

Komponisten des Landes – Šostakovič, Prokofjev, Chatčaturjan – als Autoren dissonanter Werke, obwohl keiner von ihnen „atonal“ oder gar „zwölftönig“ schrieb. Dass der Kommunist und musikalische Dilettant Lukács den *Doktor Faustus*-Roman in derart haarsträubender Weise instrumentalisiert, mag man den Umständen zuschreiben. Dass eine Wissenschaftlerin im 21. Jahrhundert dies aber unkommentiert zitiert, hätte nicht passieren dürfen. Die sowjetische Dämonisierung zeitgenössischer Kompositionstechniken, legitimiert durch Lukács kommunistische Lesart des *Doktor Faustus*, macht Beckett Willson zum Interpretationsschlüssel, der allen nicht tonalen, vor allem dodekaphonen Passagen negative Deutungen zuweist. Das aber geht an der kompositorischen Wirklichkeit vorbei.

Dorothea Redepenning

János Kornai: Kraft des Gedankens. Ungeöhnliche Erinnerungen an eine intellektuelle Reise. Köln u.a.: Böhlau Verlag 2011. 515 S., 121 s/w-Abbildungen, 35,- €

Ökonomen, Politikwissenschaftler und Historiker, die sich mit dem politischen und ökonomischen System sozialistischer Staaten und insbesondere Ungarns beschäftigen, stoßen unweigerlich auf die Publikationen von János Kornai. *Overcentralization in Economic Administration* (1959), *Anti-Äquilibrium. Über die Theorie der Wirtschaftssysteme und die damit verbundenen Forschungsaufgaben* (1975, engl. Original 1971), *Economics of Shortage* (1980), *Vision and Reality, Market and State: New Studies on the Socialist Economy and Society* (1990) oder *Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus* (1995, engl. Original 1992) sind Grundlagenwerke über sozialistische Wirtschaftssysteme und ihre systemimmanenten Schwächen. Der Autor zeigte darin unter anderem, dass auch der ungarische Weg des Marktsozialismus, mit dem ab 1968 vermeintlich eine Lösung für zahlreiche Probleme der Wirtschaftsplanung gefunden wurde, ein Irrweg war.

Mit dem vorliegenden Band erweitert der ungarische Ökonom seine Publikationsliste um die literarische Gattung der wissenschaftlichen Autobiographie. Dabei nimmt er den Leser mit auf eine Reise durch sein fachliches Leben und seine wissenschaftliche Laufbahn sowie durch die jüngere ungarische Geschichte. Dies ist interessant und spannend, da Kornai seine intellektuelle wie berufliche Laufbahn als überzeugter Kommunist und Parteifunktionär begann. Er beschreibt eindrucksvoll und zugleich distanziert, wie er die Identifikationsstufen mit der Kommunistischen Partei durchschritt und in ihr zu einer wichtigen Persönlichkeit wurde, auch wenn er nicht in der ersten Reihe stand.

Über seine Zeit bei der kommunistischen Zeitung *Szabad Nép*, wo er die „erste Lektion über die Arbeitsweise des [ökonomischen] Systems erhielt“ (S. 80) und erste Zweifel am System aufkamen, folgt der Leser der Genesis Kornais zu einem Ökonomen aus eigener Kraft. Ohne ein Wirtschaftsstudium absolviert und „ohne je einen ersten Abschluss erworben zu haben“ (S. 106), wechselte er aus dem Journalismus in die Wissenschaft und schrieb eine ökonomische Dissertation, in der er Probleme der Überzentralisierung treffend analysierte. Dabei riss er bereits einige seiner späteren Schwerpunkte an, wie das Problem der Planaufgaben, die fehlenden Anreize oder die Mangelwirtschaft, und er wurde, unüblich für osteuropäische Autoren jener Zeit, auch im Westen rezipiert.

Kornai beschreibt seine Einbindung in die Gruppe um Imre Nagy und seine zögerliche politische Haltung, denn sein „altes kommunistisches Weltbild war zusammengebrochen, und [er] hatte gerade damit angefangen, [. . .] ein neues zu entwerfen“ (S. 143). Die Erfahrungen im Zusammenhang mit der Niederschlagung der Revolution beendeten seinen Glauben an die Reformierbarkeit des Systems, und er wurde zu einem kritischen Analytiker, der sich nach seinem wirtschaftswissenschaftlichen Selbststudium der Ökonometrie zuwandte. Mit dem Kornai-Lipták-Modell, das den „Idealtyp der Zentralplanung“ (S. 190) darstellt, erfüllte er sich seinen „ausgesprochenen Wunsch, in der

westlichen ökonomischen Wissenschaft Fuß zu fassen“ (S. 200).

Im Folgenden beschreibt er seine ersten Reisen in den Westen (Cambridge, London) bis hin zu seinen Aufenthalten in Princeton, Stanford oder Washington. Er spricht seine wissenschaftlichen Ansätze an, wie das Buch *Anti-Äquilibrium*, mit dem er sich gegen die neoklassische Wirtschafts- und insbesondere die Gleichgewichtstheorie wandte – das forcierte oder harmonische Wachstum, die Ökonomie des Mangels, die weiche Budgetbeschränkung – und stellt sie in einen zeithistorischen Kontext.

In einem parallelen Erzählstrang schreibt er von seinem akademischen Leben und der lange verweigerten Professur in Ungarn. Er berichtet, wie er in die Ungarische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, an das Institut für Ökonomie zurückkehren und sich in leitender Funktion seinen Forschungen widmen konnte. Dies ermöglichte es ihm, sich auch in den USA weiter zu profilieren, bis er schließlich 1986 einen Ruf nach Harvard annahm. Hier hatte er noch die Gelegenheit, eine Synthese des sozialistischen Systems zu verfassen, bevor dieses implodierte und ihm einerseits neue Möglichkeiten eröffnete, die er mit dem Werk *The Road to a Free Economy* auch ergriff. Andererseits beseitigte es seinen Sonderstatus, den er als anerkannter Ökonom hatte, der sowohl im Westen als auch im Osten lebte und arbeitete. Damit war Kornai, was das östliche System betraf, nicht nur ein Fachmann, sondern auch ein Insider mit einem gewissen Erfahrungs- und Informationsvorsprung, den er sich offensichtlich stets zu bewahren suchte, weil er Ungarn nie den Rücken kehrte und die Annahme der Professur in Harvard an die Bedingung knüpfte, die Hälfte des Jahres unbezahlt in Budapest verbringen zu dürfen.

Diese Dualität zwischen Ost und West und die Frage, warum er nach 1956 trotz zahlreicher Angebote aus dem Westen doch in Ungarn blieb, zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch und wirkt wie eine Rechtfertigung. Kornai beklagt die Selbstzensur, der er sich unterwarf, um legal (und nicht im Samizdat) publizieren zu können, denn „das legal veröffentlichte Buch erreichte Tausende

von Lesern in Ungarn und im Ausland und hatte bleibenden Einfluss“ (S. 134). Er mied nach 1956 die Nähe der Parteiführung als Institution, hielt aber – „etwas inkonsistent“ (S. 344) – persönliche Verbindungen aufrecht. Diese Positionierung ermöglichte es ihm, sogar in den restriktiven Kádár-Jahren westliche Publikationen zu lesen, dort zu veröffentlichen, in den Westen zu reisen und so seine ost-westliche Zwischenstellung zu entwickeln.

Daher war sein Einfluss während der ökonomischen Transformation auch spürbar, denn Ungarn folgte anfänglich seinem Konzept der Stabilisierung und Liberalisierung von System und Preisen sowie einer anschließenden schrittweisen Privatisierung mit Hilfe des Kapitalmarktes. Dennoch verlor Kornai seine vormalige Sonderrolle, da sich eine Vielzahl prominenter Ökonomen der Transformationsökonomie annahm und teils gegenteilige Konzepte propagierte.

Auch wenn Fragen offen bleiben, ist die selbstbewusste Autobiographie des mehrfach auf der Nobelpreis-Liste vermuteten Kornai ein lesenswertes zeithistorisches Werk, das Einsichten in die Gedanken- und Gefühlswelt eines Grenzgängers gewährt und zugleich die Eckpunkte seiner ökonomischen Theorie aufzeigt.

Ralf Thomas Göllner

Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2011. 590 S. 24,90 €

Als die ersten Zigeuner im 15. Jahrhundert in Europa auftauchten, vermuteten die Chronisten, dass es sich bei dem orientalisches gekleideten Volk um „Ägypter“ handle – als Volksetymologie liegt diese Annahme noch der heutigen englischen Bezeichnung „gypsies“ zugrunde. Wie wenig sicher man sich über die Herkunft der Zigeuner war, zeigen die Ethnonyme in anderen Sprachen wie etwa im Schwedischen („Tataren“) oder im Französischen („Bohémiens“). Der Bielefelder Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal hat es in einer umfangrei-